

# Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

**Pastor i.R. Theus Bracht**  
Am Schierbrunnen 4  
21337 Lüneburg  
[elketheusbracht@t-online.de](mailto:elketheusbracht@t-online.de)

## Suchet der Stadt Bestes



### Wort zur Woche

**26. September 2021**

**17. Sonntag nach Trinitatis**

*Suchet das Beste des Landes,  
in das ich euch verbannt habe,  
und betet für das Land zum Herrn;  
denn das Beste des Landes ist auch Euer Bestes.*

Jeremia 29, 7

Geht es heute nicht genau darum:  
Das Beste für unser Land zu wählen?  
An diesem besonderen Tag könnte das ein idealer Ausgangspunkt für eine Predigt sein.

Wenn, ja wenn es da nicht auch noch die anderen Übersetzungen gäbe.  
In manchen Bibeln ist von Wohl die Rede:  
„Suchet das Wohl der Stadt“, was schon einen anderen Impuls für die Predigt bedeutet als das Wort „Bestes“.  
Dann ist in weiteren Übersetzungen vom Frieden die Rede:

„Suchet den Frieden der Stadt“, was noch einmal eine ganz andere Predigt provozieren würde.  
Da bleibt einem als Theologe nichts anderes übrig, als lehrbuchmäßig vorzugehen und sich auf früher gelernte Tugenden zu besinnen und in der hebräischen Bibel nachzublicken.

Und was steht da?  
Eines der komplexesten und inhaltlich am schwierigsten zu füllenden Worte:  
„Schalom“.

„Schalom“ kann einem fröhlichen „Moin“ bei uns in Ostfriesland gleichzusetzen sein. Es kann Frieden als Abwesenheit von Krieg meinen, es kann Wohl bedeuten als Umschreibung für einen Wohnort, wo es sich gut leben lässt.

„Schalom“ kann natürlich auch mit „Bestes“ wiedergegeben werden, als Hinweis auf eine zu erstrebende Prosperität einer Stadt, eines Landes.

Und schließlich, zuletzt genannt, weil sich dieses Verständnis des Wortes erst mit der Zeit im Judentum entwickelte und als Schlusspunkt der inhaltlichen Füllung dieses Wortes gesehen werden kann, blickt „Schalom“ über Zeit und Raum hinaus auf den in Gottes Reich zu erwartenden Frieden.

Alle Übersetzungen sind also irgendwie möglich, aber treffen es auch nicht ganz. Selbst, wenn ich die aufgezeigten Möglichkeiten zusammennehme, bleibt da ein Rest an Nicht-Verstehen der Tiefe dieses Wortes „Schalom“.

Das Verstehen Können dieses Wortes ist wie bei kaum einem anderen Wort an die jeweilige Situation gebunden, in der das Wort Schalom steht.

Darum wird es mir heute auch vor allem gehen:

Das Wort „Schalom“ in diesem einen speziellen Text zu verstehen.

Klar ist:

Jeremia hat sich damals mit diesen Worten eine Menge Ärger eingehandelt.

Große Teile des Volkes Israel waren nach einem verlorenen Krieg von den Siegern in ein fremdes Land verschleppt, verbannt worden.

Da saßen sie nun im babylonischen Exil und hofften, so bald wie möglich wieder nach Hause zu kommen.

Was sollte man sich da groß im fremden Land einrichten?

Und dann kommt ein Brief aus der geliebten Heimat.

Von Jeremia.

Im Namen Gottes schreibt er den Verbannten, die weinend an den Ufern Babels saßen:

*Bauet Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte. Nehmt euch Frauen und Männer; lasst auch eure Kinder heiraten.*

*Suchet den Schalom des Landes,*

*in das ich euch verbannt habe,*

*und betet für das Land zum Herrn;*

*denn der Schalom des Landes ist auch Euer Schalom.*

Kein Wunder, dass Jeremia deswegen mächtigen Ärger bekam.

Waren das nicht niederschmetternde Worte, die alle Hoffnungen, Wünsche und Pläne für eine baldige Rückkehr in die Heimat in Frage stellten?

Das wäre ja noch zu verkraften gewesen.

Aber Jeremia sagt den Exulanten mit seinem Brief ja auch:

*Der Schalom Gottes,*

*alles das, was ihr Euch an Frieden, an Wohlergehen, an Zukunft und Hoffnung wünscht, ist nicht an Jerusalem gebunden.*

*Jerusalem,*

*der Tempelberg,*

*der Tempel oder die Reste davon,*

*dass Eure Liebsten dort begraben sind,*

*das gelobte Land,*

eure Besitztümer,  
eure Familienstrukturen,  
eure Pläne,  
das sich mehr oder weniger eins fühlen mit den Verheißungen Gottes,  
weil alles auf seinem rechten und angestammten Platz war und alles seine gute  
Ordnung hatte,  
das war natürlich alles gut so und hat euch eine Menge Lebenssicherheit gegeben,  
aber ihr seid auch im Exil nicht aus dem Schalom Gottes herausgefallen.  
Der Schalom ist nicht an Jerusalem gebunden, weil Gott nicht an Jerusalem  
gebunden ist.  
Aus seinem immer schon erhaltenen Schalom zu leben,  
ist auch an den Ufern Babels möglich:  
Baut also Häuser und wohnt darin. Pflanzt Gärten und esst ihre Früchte. Nehmt euch  
Frauen und Männer; lasst auch eure Kinder heiraten.

Die Exulanten waren noch nicht bereit, solche Worte zu hören.  
Sie mussten erst in einem schmerzlichen Prozess lernen, dass die Wahrheit Gottes  
nicht von diesen oder jenen Lebensumständen abhängt.

Und damit bin ich bei uns.  
Das bin ich gerade in dieser Gemeinde schon eine ganze Weile.  
Als ich fast auf den Tag genau vor 30 Jahren aus Lüneburg wegging, haben mir noch  
viele ältere Gemeindeglieder alles Gute gewünscht, die nicht aus freien Stücken in  
Lüneburg und Umgebung wohnten.  
Es waren Flüchtlinge und Vertriebene des zweiten Weltkrieges, die es nach Lüneburg  
oder Uelzen oder irgendwo dazwischen verschlagen hatte.  
Offt genug haben sie mir von ihrem schweren Start erzählt.  
Von dem Misstrauen, das ihnen entgegengebracht wurde,  
von den Schwierigkeiten,  
weil sie am Dialekt zu erkennen waren,  
weil sie einen anderen Lebensstil pflegten,  
weil sie eine andere, ich meine tiefere, Frömmigkeit lebten.

Diese Entwurzelungen waren schlimm, und es hat lange gedauert, bis sie mit sich, mit  
anderen und mit der Wahrheit Gottes eins waren und die Fremde zur zweiten, zur  
neuen Heimat wurde.  
Ich habe großen Respekt vor diesen Menschen, dass sie trotz allem angefangen  
haben, Häuser zu bauen, Gärten zu pflanzen, zu heiraten und auch ihre Kinder  
haben heiraten lassen.

Sie haben der Stadt, dieser Gemeinde - und schließlich auch sich selbst viel Gutes  
damit erwiesen und uns damit wohl gelehrt, wie die Umsetzung des Predigttextes  
aussehen kann.

Die Frage nach dem Schalom Gottes stellt sich ja nicht allein bei den realen Fragen  
von Flucht, Vertreibung und Exil.  
Ich meine, dass wir den Bogen durchaus weiterschlagen können.

Ich denke an mich.  
Als ich vor sechs Jahren so krank wurde und lieber sterben als noch weiterleben  
wollte, war das für mich auch so etwas wie die Verbannung in ein Leben und Dasein,  
das ich mir niemals gewünscht hatte.  
Und als ich dann gerade mein künstliches Herz hatte,  
von der Reha wieder nach Hause kam,

hat mich dann die geliebte Landeskirche von heute auf morgen sozusagen und ohne auch nur ein Gespräch mit mir zu führen, in den Ruhestand geschickt.

Ich hatte das Haus innerhalb von drei Monaten zu verlassen, in dem ich mit der Familie 25 Jahre gelebt hatte, in dem die Kinder groß geworden waren und das mir und meiner Frau und den Kindern ein Stück weit Heimat geworden war.

Schön war das nicht.

Ich habe zwar nicht weinend, aber eben doch hadernd im neuen Haus gesessen, zweifelnd an der Wahrheit Gottes für mein Leben, ein Stück weit verbittert.

Der Schalom Gottes schien weit entfernt zu sein.

Irgendwann habe ich aber gemerkt,

dass es doch ein Leben danach gibt und im übertragenen Sinne konnte ich anfangen, im neuen Leben Häuser zu bauen und Gärten zu pflanzen.

Einfach ist es nicht, dahin zu kommen.

Einfach ist es nicht, nach dem Verlust eines geliebten Partners wieder neu anzufangen und das Leben,

das weiß Gott nicht einfach so weitergeht, auf neue Füße zu stellen.

Einfach ist es nicht,

sich mit einem Handicap in die Öffentlichkeit zu wagen und am Leben teilzunehmen.

Nicht alle können das:

Neu anzufangen, einen entsprechenden Platz im Leben finden.

Aber wer das schafft,

ist - so meine Erfahrung - ein Vorbild, eine Bereicherung, ein Glück für andere und empfindet dann auch selbst sein Leben als Geschenk, wo dann die Lebensumstände nicht mehr ganz so wichtig sind.

Besonders eindrucksvoll habe ich das letztens wieder bei den Bildern der Paralympics in Tokio gesehen.

Ich habe den Bogen jetzt sehr weit geschlagen und die Aufforderung des Predigttextes, Häuser zu bauen, in gleicher Weise auf tatsächliche Exulanten, Flüchtlinge und Vertriebene bezogen, wie auf Verbitterte, Enttäuschte, Traurige und Verzweifelte,

Menschen, denen das gewohnte Leben weggebrochen ist.

Ich habe zwar gesagt, dass es mitunter ein langer Lernprozess sein kann, den Schalom Gottes, das sich Eins fühlen mit Gott und der Welt auch unter Lebensumständen für möglich zu halten, die ich mir niemals ausgesucht habe.

Aber noch etwas anderes ist wichtig, damit die Weinenden an den Ufern Babels anfangen, Häuser zu bauen.

Die Akzeptanz und die Unterstützung der anderen Seite ist von entscheidender Bedeutung.

Die Israeliten hätten niemals anfangen können, Häuser zu bauen, wenn es ihnen die Babylonier nicht erlaubt hätten.

Sie hätten niemals Gärten anlegen können, wenn die Babylonier ihnen das Land dafür nicht zur Verfügung gestellt hätten.

Sie hätten niemals heiraten dürfen und ihre Kinder heiraten lassen dürfen, wenn die

Babylonier Angst davor gehabt hätten, dass die Israeliten bei ihnen heimisch werden und irgendwann die Macht im Lande übernehmen würden.

Sie hätten niemals ihren Glauben leben können, wenn die Babylonier ihnen nicht eine gewisse Religionsfreiheit zugestanden hätten und damit sicher auch das Recht, eigene Versammlungsstätten zu haben.

Wieder denke ich an Flüchtlinge und Vertriebene.

Aber jetzt nicht an die nach dem zweiten Weltkrieg, die mit den Einheimischen die gleiche Sprache gesprochen haben, einen sehr ähnlichen kulturellen Hintergrund und eine vergleichbare Geschichte hatten.

Ich denke jetzt an die Flüchtlinge und Vertriebenen unserer Tage, die ganz anders sprechen als wir, andere Traditionen pflegen, nicht aus unserem Kulturkreis stammen, anders glauben und denken als wir.

Wir reden zwar von notwendiger Integration, aber sprechen nicht die Lager in Libyen, in der Türkei, in Griechenland und auch bei uns in Deutschland die Erstaufnahmelager wie z.B. in Suhl, wo ich gerade herkomme, eine ganz andere Sprache?

Zeugen nicht die vielen Ertrunkenen im Mittelmeer von einer sich abschottenden westlichen Gesellschaft, die Angst um ihren Wohlstand und ihre Identität hat?

Ich denke an die Schwierigkeiten in den Städten, wenn Moslems daran gehen, eine Moschee zu bauen. Ermöglichen wir den Flüchtlingen und Vertriebenen unserer Tage wirklich, was man zurecht Integration nennen dürfte?

Ich habe da so meine Zweifel und finde, dass wir in dieser Beziehung einiges von den Babyloniern und ihrem Umgang mit den verbannten Israeliten lernen könnten oder vom alten Fritz und seinem Umgang mit den vertriebenen Hugenotten aus Frankreich.

Beide, die babylonischen Machthaber und der alte Fritz haben gewusst, dass die sogenannten Fremden ein Gewinn für das Land sein können und haben entsprechend politisch gehandelt und sich am Ende nicht getäuscht.

Bei uns in Norden ist das vor Jahrzehnen mit den Boat People aus Vietnam wunderbar gelungen. Sie sind ein nicht mehr wegzudenkender Teil unserer Stadt und gehören dazu. Was sie der Stadt Gutes getan haben, ist dann auch wieder zu ihrem Schalom geworden.

Warum sollte das nicht auch bei den Türken, den Afghanen, den Syrern, den Afrikanern bei uns möglich sein. Dass aus Fremden erst Freunde, dann Nachbarn und irgendwann Ehepartner oder Schwiegerkinder werden.

Wovor haben wir Angst, dass wir das nicht richtig zulassen wollen?

Wir haben doch schon so viel erreicht.

Nach zwei von uns angezettelten Weltkriegen, dem von uns verübten Holocaust, sind wir wieder zu respektierten Partnern in dieser Welt geworden.

Wir haben die deutsche Teilung überwunden. Ich habe das nicht für möglich gehalten, als wir damals als kleine Familie manchmal zum Picknick an die Elbe gefahren sind und den anderen deutschen Staat so dicht vor Augen hatten.

Sicher ist Vieles nicht so gut gelaufen, aber die deutsche Einheit ist da.

Wir haben so viel geschafft.

Wir schaffen das mit den Flüchtlingen unserer Zeit.

Dass sie nicht weinend in ihren Lagern sitzen und an allem verzweifeln, keinen Schalom mehr empfinden.

Wir schaffen das, ihnen zu erlauben in unserer Mitte Häuser zu bauen, Gärten zu pflanzen, zu heiraten und ihre Kinder zu verheiraten, ihren Glauben zu leben.

Wir schaffen das zu unserem Schalom und dann auch ihrem Schalom.

Vielleicht ist Integration jetzt auch das Wort, das am besten das Wort Schalom in unseren Predigttext trifft.

Und damit hat mich dann doch noch am Ende dieser Tag eingeholt.

„Wir schaffen das.“

Wenn ich auch eine Menge an der scheidenden Bundeskanzlerin zu kritisieren habe, dieser eine Satz hat mir imponiert, und ich finde es beschämend, dass dieser Satz so demontiert wurde.

Wir schaffen das - natürlich.

**Denn alles ist möglich dem, der da glaubt.**

**Schalom.**